

Ruhr-Universität Bochum

Fakultät für Sozialwissenschaft

Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie

Seminar: Einführung in die Autoritarismusforschung

Dozent: Moritz Wullenkord

Verfasser: Constantin Kerner

Protokoll zur 6. Sitzung am 22.05.2025

Zu Beginn der sechsten Seminarsitzung klärten wir zunächst eine organisatorische Frage, ob auch in diesem Seminar nach der heutigen Sitzung eine 5-wöchige Pause folgt, dies wurde bejaht. Des Weiteren entschuldigte sich Moritz für den späten Upload des Textes.

Verlesung des Protokolls vom 15.05.2025

Da alle Protokollant*innen der letzten Woche in der heutigen Sitzung fehlten, verlas Moritz das Protokoll von Lotta. Als Erstes wurde hierbei noch einmal expliziter auf das Wissenschaftsverständnis der Berkeley Gruppe und von Altemeyer eingegangen. Hinsichtlich der Unterschiede wurde hierbei noch einmal festgehalten, dass die Berkeley Gruppe auf ein psychoanalytisches Verständnis basiert, während Altemeyer naturwissenschaftlich geprägt ist. Im Folgenden wurde noch einmal der Unterschied von abhängiger und unabhängiger Variable zu besprechen, die gewählte Formulierung dazu im Protokoll war etwas umständlich. Um diese für alle klarer zu machen, wurde noch einmal festgehalten, dass die abhängige Variable die zu untersuchende Variable ist und die unabhängige Variable die, welche vom Forschenden manipuliert werden kann. Anschließend wurden zum Begriff der personality bei der Berkeley Gruppe und bei Altemeyer eine Klarstellung vorgenommen, bezüglich dieser Thematik schienen ein paar Unstimmigkeiten vorzuliegen. Bei der Berkeley Gruppe geht es im zentralen Theorem um den Charakter und um die Ausbildung eines autoritären Charakters, wohingegen bei Altemeyer der Charakter keine Rolle spielt. Bei Altemeyer werden Einstellungsbündel beforscht. Ebenfalls wurde danach noch einmal der Unterschied zwischen Konservatismus und Konventionalismus geklärt. Konservatismus kann hierbei als eine politische Einstellung verstanden werden.

Konventionalismus allerdings als Haltung, dass alte Konventionen der Konvention wegen weiterhin gesellschaftlich akzeptiert und verteidigt werden. Aus einem Beweggrund, der plakativ beschrieben wurde, als: Das macht man einfach so, das haben wir schon immer so gemacht, also hat das so zu sein. Konformistische Rebellion wurde ebenfalls noch einmal angesprochen und dazu ein Punkt klargestellt, dass diese sich nicht „auch“ gegen schwache Autoritäten stellt, sondern explizit gegen diese. Autoritäten werden nicht allgemein abgelehnt, sondern wenn diese Autorität vermeintlich schwach ausgeführt wird. Ein Beispiel wäre hierbei das Amt der Bundeskanzlerin unter der Führung von Angela Merkel. Das Amt an sich wird nicht abgelehnt, aber Angela Merkel als eine schwache Person in diesem Amt. Abschließend zur Lesung des Protokolls wurde noch einmal von einer Kommilitonin nachgefragt, ob jemand die Unterschiede von der Berkeley Gruppe und Altemeyer erklären könnte, hinsichtlich des Verständnisses von Ausbildung von Autorität.

Diskussion zur Kritik der Theorie des autoritären Charakters

Textgrundlage unserer heutigen Diskussion war der Text von John Levi Martin (2001) mit dem Titel „The Authoritarian Personality, 50 Years Later: What Lessons Are There for Political Psychology?“. Zur Frage nach den Leseindrücken wurde der Schreibstil des Autors als „Sassy“ wahrgenommen. Der Text erweckte den Eindruck, dass dem Autor sehr wichtig war seine Kritik an der Berkeley Gruppe und an Altemeyer eindeutig klarzumachen. Die Botschaft wurde als redundant wahrgenommen, da der gleiche Kritikpunkt aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet wurde. Hierzu wurde noch festgehalten, dass dies zwar auffällig am Text ist, aber nicht zwingend negativ. Ansonsten wirkte der Text verständlich und gut strukturiert.

Begonnen wurde mit dem zentralen Kritikpunkt des Autors, der besagt, dass die befragten Personen lediglich in zwei große Cluster eingeordnet werden. Diese Cluster sind dabei wertend normativ aufgeladen als „gut“ und „böse“. Die Gruppe der Autoritären, welche die „bösen“ darstellen, wurde außerdem folgend sehr einseitig beleuchtet. Angemerkt wurde, dass man die Untersuchung aus einem sozialkonstruktivistischen Blickwinkel kritisieren kann. Es werden zwei Gruppen erschaffen und die empirischen Daten dann in eine der beiden eingeordnet. Der Versuch diese Gruppen auf die Realität anzuwenden, wurde ebenfalls kritisiert, da dies nicht unbedingt der Wahrheit entsprechen muss,

besonders da sich die Interpretation an dem konstruierten Schema bewegt. Angemerkt wurde allerdings auch, dass dieser konstruktivistische Aspekt bereits in der Einleitung der Studie von den Autor*innen selbst angeführt wurde. Folglich wurde ein Exkurs vorgenommen in den Bereich der „grounded theory“, um diese Begrifflichkeit zu klären.

Anschließend wurde verwiesen auf den letzten Abschnitt auf Seite 4, dazu wurde angemerkt, dass die vorgenommene Strukturierung auch den Forschungsprozess beeinflusst und bewusst Highscorer versucht wurden in eine Falle zu locken. Angesprochen wurde im Zuge dieses Kommentars, dass die Möglichkeit nur konservativ zu sein nicht bedacht wird. Jemand der konservativ antwortet, wird auch zum Highscorer. Dies wurde im Seminar gedeutet als eine Kritik an dem deduktiven Vorgehen, was in dieser als unvalid dargestellt wird. Dies wurde kommentiert als schärfstmögliche Kritik. Begründet wurde diese Argumentation damit, dass zunächst ein Verfahren entwickelt wird durch die Bildung von Operatoren, um zu überprüfen, ob es das Konzept in der Empirie nachweisbar gibt. Beim Autoritäten Charakter aber wird kritisiert, dass die Operatoren nicht wirklich messen, was sie vorgeben zu messen. Es wird teilweise nur gemessen, ob ein Mensch konservativ ist oder auch oberflächliche Aspekte wie der Glaube an Horoskope, was nach der Ansicht im Kurs kaum einen Rückschluss zulässt auf tiefliegende Charakterstrukturen. In der Diskussion wurde außerdem hervorgehoben, dass eine konservative Einstellung so bereits pathologisiert wird, da diese durch das versehentliche Messen als Autoritär gewertet wird, dies aber eigentlich nicht in eine zu pathologisierende Gruppe fällt. Ebenfalls kritisierten wir noch einmal, dass die Nicht-Autoritären Personen oder auch Lowscorer gar nicht weiter angeschaut wurden und als uninteressant abgestempelt wurden.

Im Anschluss an diese Kritik beleuchteten wir den Kontext, in dem die Theorie und die Kritik von Martin entstanden ist. Wir gaben zu bedenken, dass 50 Jahre zwischen den Zeitpunkten liegen und bedacht werden muss, was dies für die Ergebnisse bedeutet. Möglicherweise bedeutete Konservatismus zu diesem Zeitpunkt etwas anderes. Auch das methodische Vorgehen war zu dieser Zeit neu, was Fehler erklären kann, die mit dem heutigen Wissen rund um Methodik aufgedeckt werden konnten. Ebenfalls reflektierten wir den theoretischen Hintergrund der Forschenden. In der Berkeley Gruppe waren mindestens zwei Personen psychoanalytisch geprägt, was das Forschungsvorgehen teilweise erklären kann. Unter anderem merkten wir in diesem Punkt an, dass ein Psychoanalytiker davon ausgeht, der Mensch könne nicht sagen, was er wirklich meint, was allerdings

vorausgesetzt werden muss bei der Bearbeitung von Fragebögen. Qualitative Forschung passt durch die Interpretationsleistung, die erbracht werden muss, besser zur Psychoanalyse, dennoch wird auch diese empirische Forschungspraxis skeptisch betrachtet. Hierzu sprachen wir über ein Beispiel zur Befragung zur Arbeitszufriedenheit von Personen, in welchen sich die empirischen Daten möglicherweise nicht mit den persönlichen Beobachtungen deckt. Dies brachte dem Kurs näher, woher diese Position in der psychoanalytischen Denkweise möglicherweise kommt und wodurch diese begründbar ist.

Als nächsten Punkt besprachen wir die Kritik auf Seite 7 im letzten Absatz, dass interpretierte Ergebnisse gar nicht so im bereitgestellten Material zu finden waren und möglicherweise erfunden wurde. Diesen Kritikpunkt entkräfteten wir zwar, allerdings einigten wir uns darauf, dass zumindest eine grobe Fehlinterpretation der Daten vorkam. Einige Zuordnungen von Personen konnten nicht nachvollzogen werden, allerdings wurde angemerkt, dass es sich hierbei um Extremfälle in der Missinterpretation handelt. Erwähnt wurde, dass dies dann nicht generalisierbar auf die gesamte Studie ist. Wir einigten uns außerdem darauf, dass die Fragenitems nicht gut konstruiert wurden.

Anschließend besprachen wir das methodische Vorgehen hinsichtlich des Ablaufes von quantitativer und qualitativer Forschung. Wir erarbeiteten, dass die Interviewer in den Interviews möglicherweise biased waren durch die vorhergehende Einordnung durch die Fragebögen in die bestehenden Gruppen. Hierzu fragten wir uns, ob es möglicherweise nur um das Verifizieren der eigenen Theorie geht, was gegensätzlich ist zu beispielsweise dem erwähnten Falsifikationismus von Karl Popper, der als Maßstab für eine gute Theorie angelegt werden kann. Ebenfalls stellten wir uns die Frage wie genau die Interviews geführt wurden, ob diese offen geführt wurden oder strukturiert. Dies könnte das offene Erzählen fördern im ersteren Fall oder auch Aussagen begünstigen im zweiten.

Zudem erwähnten wir auch noch einmal, dass die Kritik, die an der Berkeley Gruppe geäußert wurde hinsichtlich der Kategorisierung auch für Altemeyer gilt. Auch dieser ordnet in zwei Gruppen ein. Ebenfalls gilt auch die Kritik zur Messung von Konservatismus für Altemeyer, hier haben auch die Items Schwächen wie wir an einer Textstelle auf Seite 16 festmachten, hier reicht eine Ablehnung von vorehelichem Sex oder die Ablehnung von Nudisten Camps für eine autoritär-faschistische Einordnung.

Abschließend hielten wir fest, dass bei Forschung hinterfragt werden muss, was wirklich gemessen wird und welcher Idealtyp angesetzt wird. Bedacht werden soll, dass es nicht nur zwei Extreme gibt und die Darstellung in einem Spektrum von beispielsweise 0-100 % Scoring auf der RWA-Skala sinnvoller sein könnte. Zur Verteidigung hielten wir aber auch noch fest, dass eine vereinfachte Darstellung auch seine Berechtigung haben kann. Ergebnisse können sehr kleinschrittig aufgegliedert werden, aber so möglicherweise viel und nichts zugleich aussagen. Über eine gröbere Typologisierung werden möglicherweise Aspekte vergessen oder nicht ausreichend betrachtet, aber trotzdem Sachen einfach verständlich gemacht, was ein valider Beitrag sein kann.

Literatur

Martin, John Levi (2001). The Authoritarian Personality, 50 Years Later: What Lessons Are There for Political Psychology? In: *Political Psychology, Vol. 22, No. 1, 2001*, S. 1-24.